

Buchbesprechungen

SIGRIST, Christoph (Hg.): Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte. Zürich: TVZ 2010.

Die Präsenz von Religion im öffentlichen Raum ist in Diskussion geraten, wobei ihre Kritiker mitunter einem Kirchturm doch mehr Berechtigung einräumen würden als einem Minarett; wie weit darin der „Trend einer ‚Rückbewegung‘ zur Verstärkung und Wiedergewinnung christlicher Wertvorstellungen in der Gesellschaft“ (8) adäquat zum Ausdruck kommt, wäre freilich zu überprüfen. Zudem zeigt der Paradigmenwechsel des „spatial turn“ den hohen Stellenwert des als kulturelle Größe wiederentdeckten (geographischen) Raumes an. Und nicht zuletzt werden Mehrfachnutzungen und Umwidmungen von Sakralbauten häufiger – Anlass genug, die Bedeutung von Kirchenräumen und die Macht ihrer Wirkung nach innen und außen (theologisch) zu reflektieren. Der von Christoph Sigrist – Pfarrer am Großmünster Zürich und Dozent für Diakoniewissenschaften an der Universität Bern – herausgegebene Band „Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte“ tut dies mit Hilfe namhafter Vertreter ihrer Disziplinen aus praktisch-theologischer, historischer, systematischer und ethischer Perspektive, mit dem Ziel zu einem fundierten Standpunkt aus reformierter Perspektive beizutragen.

Anders als im katholisch vertrauten Milieu gilt in der reformierten Tradition der Kirchenraum nicht als „Gotteshaus“ oder gar als „heiliger Raum“ an sich; vielmehr ist er lediglich ein Adiaphoron, eine „Nebensache“ – allerdings keineswegs „machtfrei“, sondern von gehörigem Einfluss und Wirkung auf den Glaubensvollzug der Feiernden. Die Beiträge beleuchten deren unterschiedliche Facetten auf weitgehend gemeinsamer Basis wie etwa dem protestantischen Axiom *finitum non ca-*

pax infiniti („Endliches wird des Unendlichen nicht habhaft“) oder der Bezugnahme auf das Raumkonzept von „Spacing“ und „Synthese“ der Soziologin Martina Löw aus 2001: die Ordnung von Objekten und Platzierung von Personen im Raum ist für die „Raum-Werdung“ dabei ebenso konstitutiv wie dessen synthetisierende vorstellungs- und erinnerungsgeleitete Wahrnehmung (vgl. 83).

Wem die immerwährende Präsenz Gottes in Kirchen (allzu) vertraut ist, wird schon in ihrer überraschenden Beschreibung als „Räume des abwesenden Gottes, der erst durch sein Wort gegenwärtig wird“ die ernste Gewissensanfrage vernehmen, ob und in wieweit denn (katholische) Kirchen wahrhaftig „Räume der Erwartung seiner Gegenwart“ (65) sind.

Ausgehend von den liturgisch Handelnden – Gott und Gemeinde – ist der Kirchenraum also zunächst als alleiniger Machtraum Gottes zu denken, in dem des Menschen Freiraum entsteht: als Kommunikationsraum, in dem Gottes befreiendes Wort von der Kanzel her an die Gläubigen wirksam ergeht und mit Konzentration gehört werden will. Dieselbe Aufmerksamkeit verdient der inmitten der Gemeinde platzierte Tisch für das Abendmahl, zu dem Christus lädt, und das nicht (erhöht) vor der Gemeinde und für sie, sondern von ihr selber gefeiert wird.

Zu den erörterten ethischen Fragestellungen gehört die (Macht-)Frage der Mitbestimmung und Entscheidung über die – auch ökologisch nachhaltigen – Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten („Bemächtigung“) eines Kirchenraumes ebenso wie eine Krieteriologie für differenzierte architektonische Raumformen kirchlicher Häuser und Räume, die an einem dreifachen Begriff von „Kirche“ (unsichtbar, liturgisch, institutionell) entwickelt wird: 1) an der (unverfügbaren) Dimension von Kirche als *intimes*

Ereignis zwischen Mensch und Gott im Heiligen Geist; 2) am ethisch relevanten Zusammenhang von (gemäß reformatorischer Sakramententheologie) „darstellendem“ und „wirksamem“ Handeln – beides Reaktionen des Menschen auf Gottes Handeln: So wirkt die Verkündigung im weiteren Kontext von Bildungshandeln; die Taufe im Kontext des Gerechtigkeitshandelns, dem es um die Würde und Freiheit jedes Menschen geht; und das Abendmahl als Darstellung des christlichen Solidaritätsethos. Und schließlich 3) an der (Macht-)Befugnis der Organisation „Kirche“ diese Handlungen zu koordinieren: Die Gewichtung dieser Ebenen, etwa für eine City-Kirche oder ein Haus der Stille, „kann – je nach historischem, sozialem und kulturellem Kontext der Gemeinde – sehr unterschiedliche Schwerpunkte implizieren, denen baulich entsprochen werden muss.“ (99)

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Rückkehr zu neu gezogenen Grenzen im politischen Raum gibt zu denken, dass auch Kirchenräume in ihrer machtvollen Präsenz „gesellschaftliche Inklusionen und Exklusionen produzieren und reproduzieren“ (68); sowie die Spannung zwischen der „dem Christentum eigentümlichen Tendenz zur Transzendierung des Raumes“ und der „Geschichte der räumlichen Ausdehnung, Bedrohung und Selbstbehauptung der Kirche“ samt den „Konsequenzen kirchlicher Raumvorstellungen für das Verhältnis von Innen- und Außenraum“ (103) wie Ordnung, Orientierung, Entgrenzung und das „Aussen des Innen“ eines Kirchenraumes (111): Umhüllung, Schutz, Absonderung und Disziplin für die „drinnen“, während die Perspektive der Ausgeschlossenen „in der Regel weder freiwillig noch komfortabel“ ist (113). Dennoch: Im geeigneten Zueinander der – in der reformierten Kirche nicht von vornherein attestierten – symbolischen sowie der funktionalen Qualität eines Kirchenraumes kann dieser jedoch – ggf. unter Einbezug von Vorplätzen

und Gärten (119, 145, 152) – als einladender (Zwischen-)Raum wahrgenommen werden.

Anspruchsvoll mutet der theologisch-philosophische „Versuch eines reformierten Raumverständnisses“ (122) an, der den Kirchenbau im Gemeinwesen in zwei Erscheinungen (symbolisch, funktional) nach drei Kategorien (Raum, Zeit, Handlung) in je vier Dimensionen (architektonisch, akustisch, ikonisch, kinetisch sowie „sinnparallel“ dazu liturgisch, martyrisch, diakonisch und koninonisch) darstellt und, darauf aufbauend, weiterführende Fragen in sechs Perspektiven (theologisch, kommunitär, ökonomisch, ökologisch, ästhetisch und repräsentativ) an die Ortsgemeinde formuliert (133 f).

Eine Auswahl künstlerischer Neugestaltungen von reformierten Kirchen in der Schweiz (141) erlaubt einen Einblick in konkrete Umsetzung einiger zuvor theoretisch reflektierter Aspekte.

Manche der abschließenden Überlegungen werden wohl für katholische Leser/innen nicht weniger anregend als für die adressierten reformierten Gemeinden: Experimente mit Mobiliar und Bestuhlung, die Bedeutung transformierter Materialien und Werkstoffe, von Proportionen und Licht und nicht zuletzt die Frage, welchem Bedürfnis ein Gemeindesaal oder Kirchenraum eigentlich zu entsprechen hat: Was suchen die – evangelischen und katholischen – Gläubigen, was erhoffen sie in der Kirche zu finden? Gilt ihre Sehnsucht der „verlängerte(n) Wohnstube“ (174) – oder doch dem Ungewohnten, dem Anderen ihrer selbst?

Die versammelten Beiträge lassen sich bei aller Differenziertheit der Zugänge jedenfalls als ein überzeugendes Plädoyer für eine wohlüberlegte Kirchen-Raumgestaltung lesen, die – kraft ihrer ebenso legitimen wie je neu zu legitimierenden Macht – „den Glauben einfach und stark unterstützen kann und muss.“ (174).

Ingrid Fischer

Wien

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT EICHSTÄTT (Hg.): Hilfen für die Messfeier. Liedvorschläge, Antwortpsalmen, Rufe vor dem Evangelium, Lesejahr B. Eichstätt: Willibaldverlag GmbH 2107, 4. überarbeitete Auflage.

Der vorliegende Band der aktualisierten „Hilfen für die Messfeier“ ist dem Erscheinen des Gesangsbuches Gotteslob (2013) [GL] sowie dessen Anliegen von „Kontinuität und Innovation“ geschuldet und arbeitet bis dahin gewonnene „pastoralliturgische und kirchenmusikalische Erfahrungen und Anregungen“ (Vorwort, 5) ein. Mit diesem Buch hält man also die unverzichtbare Grundausrüstung für die musikalischen Erfordernisse der Sonn- und Feiertage im Lesejahr B (ergänzt um einige spezifische Feiernlässe) in der Hand: nicht mehr, aber auch nicht weniger. Die Zusammenführung von Altem und Neuem wird in einer breiteren Auswahl von Liedvorschlägen sowohl aus dem überkommenen Liedgut als auch von neu ins Gotteslob aufgenommen Liedern für jeden Feiernlass eingelöst. Die pastoralen Gegebenheiten vor Ort wiederum setzen den kirchenmusikalischen Anregungen offenkundig eine nüchtern zu betrachtende Grenze. Der sachgerecht kantillierte Vortrag des Psalms und des Begleitgesangs zur Evangelienprozession (Halleluja-Ruf/Ruf vor dem Evangelium) stellt für viele Gemeinden eine Herausforderung und zugleich das Maximum an realistisch Erreichbarem dar. Der gewählte Kompromiss – gegenüber den traditionell auskomponierten Gradualgesängen (die nicht einfach dem Schema der Gemeindepсалodie folgen), wie sie u. a. etwa noch das 1976 erschienene Rollenbuch für den Kantorendienst geboten hat – besteht für den Antwortpsalm in einer repräsentativen Kombination geeigneter Kehrverse aus dem GL mit neun der zehn Psalmtöne (der III. Ton kommt nicht vor, der IX. wird

zweimal verwendet, der seltene X. einmal) in einer je viergliedrigen Melodie-Fassung. Immerhin können sich so „auch in Gottesdienstgemeinden mit nur schlichten musikalischen Möglichkeiten“ die Feiernden mit den unterschiedlichen Psalmtönen und Modalitäten (über den im GL überproportional stark favorisierten VI. Ton, „F-Dur“ hinaus) vertraut machen; und: anders als das GL (!) verwenden die „Hilfen“ bereits die neue Einheitsübersetzung der Psalmen – zwei Momente, die dazu beitragen, dem Klang des biblischen Wortes eine „neue“ Wahrnehmbarkeit zu verschaffen. Auch für die Verse des Halleluja und die anderen Rufe vor dem Evangelium werden zwei Versionen angeboten: entweder (der Einfachheit halber?) wieder nach einem Psalmtone oder aber in schlichter Weise auskomponiert. Hier würde man sich die umgekehrte Reihenfolge – und damit die deutlichere Einladung zum „komponierten“ Vers – wünschen.

Zu Einübung für Kantorinnen und Kantoren „in der Einstiegsphase“ (6) bieten die „Hilfen“ jeden Antwortpsalm nach einem nochmals vereinfachten, aber ebenfalls viergliedrigen Psalmodie-Modell an (im Eichstätter Diözesananhang GL 714). Dieses gleichbleibende Modell – mit eigener voll ausgeschriebener Textunterlegung für jeden Psalm – wird 122-mal abgedruckt und nimmt jede 4. bis 6. rechte Buchseite ein. Angesichts dieser umfassenden Unterstützung bleibt sehr zu wünschen, dass die Kantor/innen im Laufe der Zeit genügend eigenständiges Können entwickeln, um Textunterlegungen zu einem satzsaft bekannten Psallierschema eigenverantwortlich zu erstellen.

Sehr hilfreich sind die tabellarischen Übersichten am Ende des Buches für die (alphabetische) Suche von Kehrversen zu Psalmen/Cantica und anderer in den Rufen zitierter Bibelstellen sowie deren biblische Herkunftsorte in kanonischer Reihenfolge, aber auch umgekehrt nach den Psalmtönen, jeweils mit

Verweis auf die GL-Nummer und die Seite in den „Hilfen“.

Die praktikablen neuen Hilfen für die Messfeier sind jedenfalls am Stand der Zeit: Sie spiegeln den – gut zwei Generationen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – immer noch (oder wieder neu?) basalen liturgisch-musikalischen Bedarf in den Gemeinden ebenso wider wie die Früchte der jüngsten Bemühungen um die Erneuerung des gemeindlichen Liedgutes und um eine sprachlich und musikalisch angemessene Übersetzung der biblischer Texte. Wollte man einen Wermutstropfen in diesem gut handhabbaren Buch für die Praxis finden, könnte man bedauern, dass hier eine Mischform aus einem Behelf für die Liedplanung und dem Rollenbuch für den Kantorendienst erstellt wurde – kein Malheur, aber auch kein restlos konsequentes Signal für die unverzichtbare Rolle liturgischer Rollenträger/innen und die ihnen zukommende Ausstattung.

Ingrid Fischer

Wien

LIBORIUS Olaf Lumma: Für-Bitten. verstehen – verfassen – vortragen. Innsbruck/Wien: Tyrolia 2018. Paperback (136 S.). ISBN: 978-3-7022-3681-6

Drei Bücher mit Fürbittmodellen (für „alle Zeiten des Kirchenjahres und für besondere Anlässe“; für „Werktage, Heiligenfeste und zu besonderen Anlässen“; für „Taufe, Hochzeit, Ehejubiläum, Begräbnis“) hat der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Liborius Lumma bereits verfasst und publiziert. Mit dem vorliegenden Werk- und Übungsbuch gibt er Einblick in die „zugehörige Theorie und Theologie“ und lässt nachvollziehen, was ihm bei der Gestaltung des Fürbittgebets wichtig geworden ist. Zugleich will er die Leser/innen

damit „befähigen, die gewonnenen Einsichten kreativ in die Praxis umzusetzen“ (7).

Dafür nimmt er die Leser/innen gleichsam an der Hand und führt sie in 25 „Schritten“ durch den Kurs, in dessen Verlauf er auch Übungsbeispiele und „Zwischenübungen“ anbietet. Wie bei einem Präsenzkurs spricht Lumma seine Adressaten immer wieder direkt an. Er bespricht kommentierend erlebte Praxis, konfrontiert mit den einschlägigen Vorgaben, vermittelt interessante historische Details, gibt Anteil am eigenen Erkenntnis- und Gestaltungsprozess, lädt mit Fragen ein zum Mitdenken, deklariert offene Überlegungen und zeigt Lösungsansätze für Herausforderungen, die eine Entscheidung nötig machen.

Den (theologischen) Sinn des liturgischen Fürbittgebets bestimmt der Verfasser ausgehend von drei Bibelstellen (Mt 6,7–9; Mk 11,24 und Mt 6,10) als „ritualisiertes Geschehen, in dem sich viele Einzelne zu einer Gebetsgemeinschaft vor Gott verbinden. [...] In diesem feierlichen Akt werden kirchliche Gemeinschaft und das Vertrauen auf Gott eingeübt und erfahren.“ (65) Dabei sei die Kirche „im innersten Kern ihrer Berufung. Es gibt für Christen keine höhere Würde, als in einzigartiger Gottesbeziehung vor diesem Gott zu stehen und für alle und für alles zu bitten.“ (135)

Als Gestaltungsgrundlage für die Fürbitten stellt Lumma zwei Grundmodelle aus der Liturgietradition vor, die nach den aktuellen Vorgaben für dieses liturgische Element heute miteinander kombiniert werden: 1) die Großen Fürbitten am Karfreitag in der Abfolge von Gebetseinladung an die Versammlung – Gebetsstille (für das Beten der Einzelnen in diesem Anliegen) – Kollekte als Sammelgebet, gesprochen vom Vorsteher (vgl. 11–23); 2) die aus der ostkirchlichen Tradition bekannte Friedensektenie (vgl. 24–33), für die es in der Papstliturgie des 5. Jahrhunderts auch im Westen eine Entsprechung

gab: die sogenannte „depratio Gelasii“, von der „ein historisches Überbleibsel“ im Kyrie der Messliturgie weiterlebt (vgl. 30 f.); in dieser zweiten Grundform folgt auf die Gebetseinladung an die Gemeinde unmittelbar der Gebetsruf „Kyrie eleison“.

Unabhängig von der Wahl des Grundmodells plädiert Lumma wiederholt und eindringlich dafür, sich auf Bitten „für“ (bestimmte Personengruppen) zu beschränken. Alle anderen Formen liefen Gefahr, in Fehlformen abzugleiten, die als versteckte moralische Anweisungen oder als „Handlungsanweisung an Gott“ den Sinn des Gebets verfehlten.

Abgesehen von Überlegungen zum Formulieren der Anliegen setzt sich das Büchlein auch auseinander mit der Verortung des Allgemeinen Gebets im Raum (109 f.), mit Fragen der Rollenteilung in Vorbereitung und Vollzug (116–118), mit der Herausforderung inklusiver Sprache (103–106) und der Problematik „Freier Fürbitten“ (107 f.) sowie mit Möglichkeiten des gesungenen Vollzugs (112–115). Insgesamt gut fundierte und leicht mitvollziehbare Anregungen und Hilfestellungen, die – wenn sie beherzigt

werden – die Qualität dieses gottesdienstlichen Elements verbessern und den geistlichen Mitvollzug vertiefen werden.

Einzig in einem kleinen Detail teilt Rez. nicht vollends die Einschätzung des Autors, wenn dieser skeptisch bezüglich der Gebetsstille nach Nennung der Anliegen ist und deren Umsetzung für schwierig hält (vgl. 99). Den persönlichen Erfahrungen, die dem zugrunde liegen, lassen sich Erfahrungen dichter Gebetsstimmung auch in größeren und nicht einmal unbedingt besonders darin geübten Gottesdienstgemeinden gegenüberstellen, wenn die Gebetseinladungen gekonnt vorgelesen werden und ein geeigneter gesungener Ruf gewählt ist. Deshalb plädiert Rez. dafür, auch die Gebetsstille nicht unversucht zu lassen und diese Variante des Vollzugs nicht vorschnell auszuschneiden.

Alles in allem ist die vorliegende Publikation eine überaus hilfreiche Anleitung zur Gestaltung des Fürbittgebets, die in keinem Liturgiekreis fehlen sollte und die Haupt- wie Ehrenamtliche mit (geistlichem) Gewinn und praktischem Nutzen lesen werden.

Christoph Freilinger

Salzburg

Büchereingang

ADAM, Adolf/HAUNERLAND, Winfried: Grundriss Liturgie. 11. vollkommen überarbeitete Auflage. Freiburg: Herder 2018. ISBN: 9783451381737.

AUGUSTIN, George/SCHULZE, Markus (Hg.): Glauben feiern. Liturgie im Leben der Christen. Festschrift für Andreas Redtenbacher. Mainz 2018. Hardcover (464 S.). ISBN: 9783786731429.

HOLLERWEGER, Hans: Den Dank vervielfachen. Warum Messe feiern? Heiligenkreuz:

Be&Be-Verlag 2017. Broschur (120 S.). ISBN: 978-3-903118-41-6.

SAUTER, Hanns: Gottesdienste mit allen Generationen. Modelle – Gebete – Impulse. Ostfeldern: Schwabenverlag 2018. ISBN: 9783796617515.

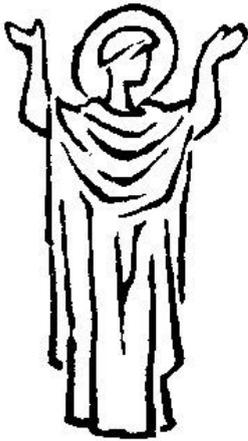
SCHMITZ, Heinz-Walter: Morgen- und Abendlob zum und Singen. Freiburg 2017. Hardcover (1020 S.). 978-3-451-32969-2.

Liturgie im Fernkurs

Die Liturgie besser verstehen

Die Liturgie bewusster mitfeiern

Auf liturgische Dienste vorbereiten



Liturgie im Fernkurs richtet sich an alle, die den Gottesdienst

- ◇ besser verstehen
- ◇ sachgerechter beurteilen
- ◇ intensiver mitfeiern möchten

Liturgie im Fernkurs

- ◇ *informiert* umfassend und zuverlässig über den katholischen Gottesdienst
- ◇ *vertieft* das Verständnis für die Liturgie
- ◇ *vermittelt* die Kenntnisse, die für einen liturgischen Dienst benötigt werden
- ◇ *motiviert* zu bewusster und tätiger Mitfeier des Gottesdienstes

Liturgie im Fernkurs beinhaltet 12 neue, komplett überarbeitete Lehrbriefe, die Durchführung praktischer Übungen unter Anleitung eines Mentors bzw. einer Mentorin, sowie das Angebot zur Teilnahme an Studienwochenenden.

Liturgie im Fernkurs dauert in der Regel 18 Monate. Der Einstieg ist jeweils im April und im Oktober möglich.

Liturgie im Fernkurs kann mit einer Teilnahmebestätigung oder mit einem Zeugnis abgeschlossen werden.

Nähere Information:

Österr. Liturgisches Institut oder:
Postfach 113
A-5010 Salzburg
Tel.: 0662/844576-84;
Fax: 0662/844576-85;
E-Mail: oeli@liturgie.at

Deutsches Liturgisches Institut
Postfach 2628
D-54216 Trier
Tel.: +49-651-94808-0
Fax: +49-651-94808-33
E-Mail: dli@liturgie.de